

Vom Behandlungs-Opfer zum Ehrendoktor

Fellbach. Peter Lehmann wird von der Uni Thessaloniki für Pionierleistungen in der „Antipsychiatrie“ ausgezeichnet. *Von Eva Herschmann*

Jeder kann verrückt werden. Peter Lehmann rutschte 1977 aus der Norm heraus. Der Fellbacher studierte in Berlin und steckte in einer Lebenskrise. Das Studium der Sozialpädagogik stand kurz vor dem Abschluss, er hatte eine Sehnscheidenentzündung, die ihm zu schaffen machte und Stress mit Frauen. Peter Lehmann brach unter den Belastungen zusammen. Seine Eltern, in deren Fellbacher Wohnung er Zuflucht suchte, wussten sich irgendwann keinen Rat mehr und riefen ihren Hausarzt. „Und der hat mich in Winnenden eingewiesen.“

Vom 6. April bis 1. Juni 1977 saß Peter Lehmann in der Psychiatrie. Was er in dieser Zeit und danach erlebte, hat ihn zu einem Kämpfer gegen Psychopharmaka und für die Rechte von Psychiatriebetroffenen gemacht. Für seine Pionierleistung auf dem Gebiet der „humanistischen Antipsychiatrie“ hat ihm die Psychologische Fakultät der Aristoteles-Universität in Thessaloniki jetzt die Ehrendoktorwürde verliehen.

Anfangs habe er sich mit allen Kräften dagegen gewehrt, in der Anstalt gefangen gehalten, entkleidet, festgeschnallt und zwangsbehandelt zu werden, sagt Peter Lehmann, Mitgründer des Europäischen Netzwerks und des Weltverbands von Psychiatriebetroffenen. Unter der Wirkung von Antipsychotischen Medikamenten sei sein Widerstand geschwunden. Der 27-Jäh-

rige zeigte Parkinsonsche Krankheitssymptome, wurde willenlos, apathisch. Lähmungsartige Muskelstörungen und Zwangsbewegungen der Mundmuskulatur setzten ein, während seine Sprache immer verwaschener, er selbst immer dicker wurde und seine Haare ausfielen. „Ich glaubte irgendwann einmal selbst, ich sei psychisch krank und brauche meine Medikamente“, sagt Peter Lehmann.

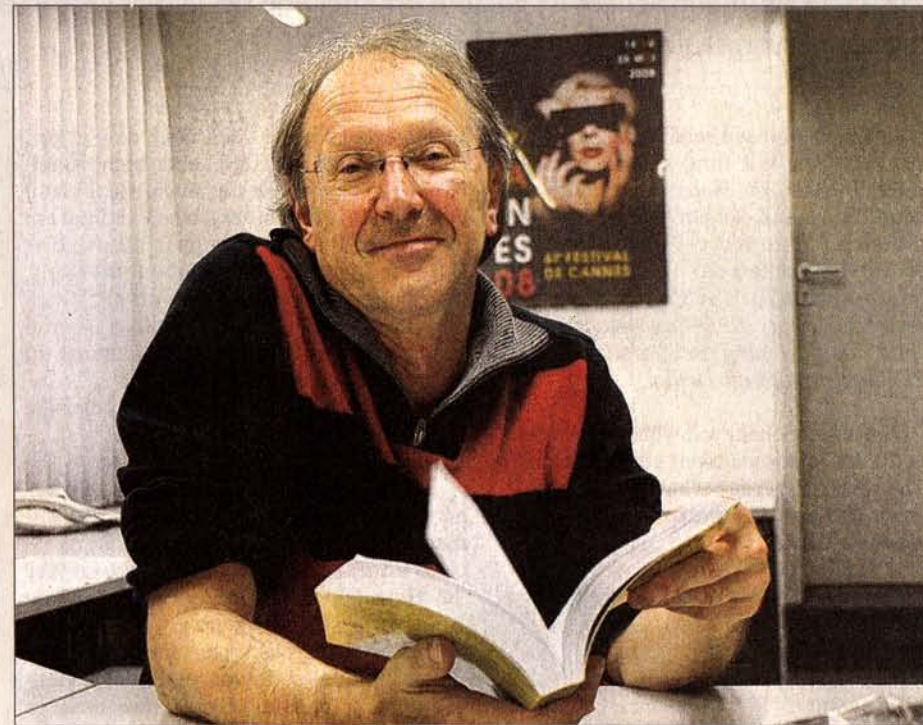
Nach Winnenden folgten etwa vier Monate stationärer Aufenthalt in der Universitätsanstalt in Berlin-Charlottenburg. Danach vegetierte Peter Lehmann zunächst allein in seiner Berliner Wohnung vor sich hin, bis er sich entschied, vorerst wieder zurück in seine schwäbische Heimat zu gehen. Auch in Fellbach stand er unter ständiger ärztlicher Überwachung und Medika-

„Ich glaubte irgendwann einmal selbst, ich sei psychisch krank.“

Peter Lehmann über die Wirkung von Psychopharmaka

menten. Als der Nervenarzt einige Wochen in Urlaub fuhr, vergaß Peter Lehmann in seiner Teilnahmslosigkeit eines Tages die Tabletten rechtzeitig zu nehmen. Erst habe er einen Schreck bekommen und ängstlich auf den von den Ärzten angedrohten Rückfall gewartet, erzählt er. Der Rückfall blieb aus, dafür spürte Peter Lehmann etwas anderes. „Ich fühlte mich zum ersten Mal wieder lebendiger.“ Er beschloss, die Tabletten ganz abzusetzen.

Peter Lehmann hat die Chance auf eine Rückkehr ins Leben genutzt. Er beendete sein Sozialpädagogikstudium und machte



Peter Lehmann kämpft für die Rechte von Psychiatrieopfern.

Foto: Eva Herschmann

sich als Autor, Buchverleger und Versandbuchhändler selbstständig. Und weil er vom Charakter sehr nachtragend sei, wie er sagt, bekämpft er die landläufige Psychiatrie, die ihre Patienten still legt anstatt ihnen zu helfen. „Meine Geschichte ist keine subjektive Einzelerfahrung, es ist die allgemeine Erfahrung von Psychiatriebetroffenen.“ Die Mittel, die in der psychiatrischen Behandlung verwendet werden, seien „extrem toxisch“, sagt Peter Lehmann. „Deshalb liegt die Lebenserwar-

tung von Psychiatriepatienten um zwei, drei Jahrzehnte unter dem Durchschnitt.“

Betroffenen einen Weg aus dem Teufelskreis der Psychopharmaka zu zeigen, „die das Elementare eines Menschen zerstören, seine Lebenskraft“ ist ein Anliegen von Peter Lehmann. Den Kampf um Einsicht in seine Winnender Krankenakte hat er bereits vor Jahren vor dem Verwaltungsgericht in Mannheim verloren. „Darauf hat man in diesem Land kein Recht.“